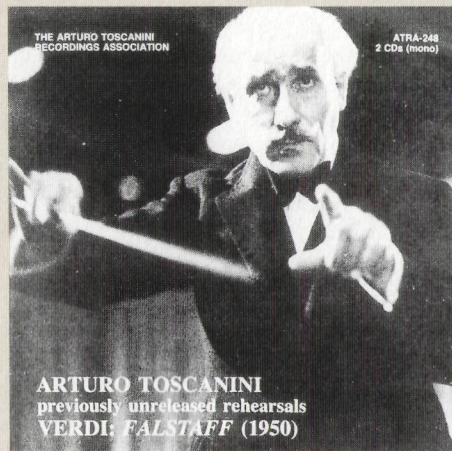


ALTE MUSIK



einsetzt, wie sich der Maestro dies gewünscht haben mag, daß dem Tenor beim „hostias“ ein kleiner „Frosch“ in die Kehle gerät, daß die Sopranistin etliche Male falsch singt und schließlich auch beim gefürchteten B im „lux aeterna“ danebengreift – das sind Beispiele menschlichen Versagens, die jedoch der aufregenden Gesamtwirkung nichts anhaben können.

Bei dieser Aufnahme handelt es sich um den Mitschnitt eines Konzerts in der Carnegie Hall vom 23. November 1940, das mit dem „Te Deum“ aus Verdis „Quattro pezzi sacri“ begann (das hier als Schlußstück angehängt ist). Der Klang ist, von Knacken und Grummeln abgesehen, durchaus durchsichtig und auch empfindlichen Ohren zumutbar. Das Solistenquartett bietet strahlenden Gesang, an dem auch die genannten Schäden nichts zu ändern vermögen. Björllings glasklarer, wie über den Wassern schwebender Tenor und der knabenhaft metallische Mezzo der Bruna Castagna treten besonders fesselnd hervor.

Im Jahr 1950 entstand Toscaninis Einspielung von Verdis „Falstaff“. Diese Aufnahme hat sich ihren zeitlosen Rang bewahrt, sie zählt zu der letztlich winzig kleinen Auslese der bis ins kleinste Detail geglückten Opernproduktionen auf Schallplatte. Die Probenmitschnitte zu dieser Aufnahme lassen uns am Werden dieses einzigartigen Tondokuments teilnehmen. Toscanini, damals im Alter von 83 Jahren, legt dabei eine geradezu ungeheuerliche Vitalität an den Tag. Man hört seine Erklärungen, in einem kuriosen, italienisch-englischen Kauderwelsch, man hört den Maestro komplette Opernszenen durchsingen, mit seiner heiser krächzenden, raubvogelhaften Stimme.

Wie da jeder einzelne Takt, jede Instrumental- oder Gesangsphrase hervorgehoben und ausgeleuchtet wird, wie man das Bestreben merkt, immer noch Besseres, noch Lebendigeres aus den Musikern und Sängern herauszuholen, das ist ein ungemein spannendes und anregendes Erlebnis. Bei diesen Proben ist nichts von den gefürchteten Toscanini-Krachs zu spüren, die Arbeit vollzieht sich trotz aller Intensität in fast heiter-gelöster Sphäre. Aus solchen Dokumenten läßt sich unendlich viel lernen.

Clemens Höslinger



Überladener Ausdruck, kurzatmiger Rhythmus.

MONTEVERDI, Vespro della Beata Vergine (Marienvesper); Margaret Marshall, Felicity Palmer, Philip Langridge, Kurt Equiluz, Thomas Hampson, Arthur Korn, Arnold-Schönberg-Chor, Tölzer Knabenchor, Choralschola der Wiener Hofburgkapelle, Concentus Musicus Wien, Nikolaus Harnoncourt

Teldec 2 CD 8.35710 (WD: 94'45'') DDD

LP 6.35710 (2 S 30) DDA

Aufnahmedatum: 1986

Klangbild: (CD) Räumlicher, halliger Klang, gute Balance.

Fertigung: Gut.

Vergleichseinspielung: Concentus musicus Wien, Nikolaus Harnoncourt, (Teldec 6.35045).

Schon 1966 produzierte die Teldec mit Jürgen Jürgens als Dirigent, dem Hamburger Monteverdi-Chor und dem Wiener Concentus Musicus eine epochale, überragende Einspielung der Marien-Vesper. Diese zunächst unter dem Namen Jürgens erschienene preisgekrönte Kassette wurde 1979 von der Teldec neu aufgelegt, nun allerdings unter dem Namen des inzwischen berühmt gewordenen Nikolaus Harnoncourt, der innerhalb des Concentus Musicus mitgewirkt hatte.

Die jetzt vorliegende Neuproduktion von 1986 ist nun unter der wirklichen Leitung von Harnoncourt entstanden; tatsächlich ist der musikalische Unterschied beider Aufnahmen immens, und zwar mit einem deutlichen Vorteil der alten Jürgens-Aufnahme. Denn selbst wenn man die permanente Expressivität des Harnoncourt-Personalstils in Monteverdis dramatischen Werken akzeptiert, so kommt man nicht umhin, sie hier in ihrer andauernden Übersteigerung als puren Selbstzweck, als Manie um der Manie willen zu empfinden. Die ständige Überzeichnung der Details verhindert nicht nur den großen architektonischen Überblick über die Musik, sie erzeugt hier auch ein Maß an klanglicher und rhythmischer Unschärfe, das nicht mehr erträglich ist. Die Kraft, mit der die Details in unablässiger und sehr subjektiver Intensität gezeichnet werden, steht mit dem natürlichen Strom der Musik nicht mehr im harmonischen Verhältnis; im Gegenteil scheint hier dem übergeordneten Organismus jedes noch irgendwie strukturieren-

de musikalische Rückgrat zugunsten des überbewerteten Augenblicks abgezogen.

Vergleicht man zum Beispiel das berühmte „Duo Seraphim“ mit seinem wunderbar federnden Repetitionsgestus auf die Worte „Sanctus Dominus“, stellt man fest, daß Nigel Rogers und Bert van t'Hoff, die Seraphim der Jürgens-Aufnahme, das luftige, ja sphärische Moment der Musik betonen und in ihrem eher zurückgenommenen Ausdruck die groß angelegte rhythmische Schwingungskurve voll zur Geltung gelangen lassen. Damit wird der geistige Über-Raum, aus dem die Musik zu tönen scheint, plastisch. Jeder Einzelimpuls wird hier Teil eines großen musikalischen Atems.

In der Harnoncourt-Neueinspielung scheinen die musikalischen Wirkungskräfte genau in umgekehrter Richtung eingesetzt. Der übergeordnete Puls, aus dem die Musik herausfedert, ist nicht mehr zu erkennen und tritt sogar nicht einmal mehr als notwendige Gegenkraft zur momentanen Agogik auf. Der Seraphim-Gestus wird zur Ausdrucks-Ballung, die nicht mehr schwingt, sondern wie ein Fahrzeug allmählich anrollt und sich dann fast überschlägt. Natürlich sind die Tenöre Philip Langridge und Kurt Equiluz, die hier den Seraphim ihre Stimme geben, in ihrer persönlichen Stimmfärbung und sängerischen Virtuosität herausragende Persönlichkeiten. Auch soll hier keinesfalls das Klischee vertreten werden, Engel dürften nicht leidenschaftlich sein. Wenn aber die pure Leidenschaft und ihre immer punktuelle Gestaltung im Koordinatenkreuz der Interpretation stehen, so wird damit ein entscheidender transzendenter Impuls der Musik verfehlt.

Hier liegt das Hauptargument der Kritik, und es erübrigt sich fast die Feststellung, daß es keinesfalls an hoher Professionalität und künstlerischem Ernst mangelt. Doch gerade die Gewißheit, ein hervorragendes musikalisches Team zu haben, macht es so bedauerlich, zu hören, welche gegensätzliche musikalische Intention hier eingeschlagen wird. Gewiß wird die charakteristische Durchgestaltung der Musik im Sinne Harnoncourts manchen Hörer von der ersten bis zur letzten Note fesseln. Aber die fundierte und engagierte Diskussion über die geistige und ästhetische Bestimmung der Musik Monteverdis sollte nicht abreißen; unter diesem Aspekt ist die hier formulierte Kritik als eine Stimme im aktuellen Kanon zeitgenössischer Argumentation zu verstehen. Wir brauchen ein wirkliches Gegengewicht zum Manierismus-Kult!

Hans-Christian von Dadelsen

OPER



Lebendig, gefühlsbetont, detailgenau.

GOUNOD, Faust (Gesamtaufnahme, französisch); Francisco Araiza (Faust), Evgeny Nesterenko (Mephisto), Kiri Te Kanawa (Margarethe), Andreas Schmidt (Valentin), Pamela Coburn (Siebel), Marjana Lipovsek (Marthe), Gilles Cachemaille (Wagner), Chor und Symphonie-Orchester des Bayerischen Rundfunks, Colin Davis

Philips 3 CD 420 164-2 (WD: 192'48'') DDD

LP 420 164-1 (3 S 30) DDA

Aufnahmedatum: 1986

Klangbild: (CD) Unverfärbt, transparent, räumlich.

Fertigung: Einwandfrei; viersprachiger Text.

Vergleichseinspielungen: Cluytens/Gedda, Christoff, de los Angeles (EMI), Cleve/Conley, Siepi, Steber (CBS), Pretre/Domingo, Ghiaurov, Freni (EMI 157-03 574/77).

So oft man diese populärste aller „Faust“-Opern auch hört, wird man zwei Fakten kaum verstehen können: daß Gounods Landsleute die Musik zu „deutsch“ fanden, und daß man im deutschen Kulturkreis das ganze Unterfangen als Sakrileg ansah. Als ob Gounod, der eine wirksame Liebesgeschichte für die Opernbühne brauchte, den geistigen Anspruch der Dichtung und die Gedankenschwere zeitloser Aussagen im Visier gehabt hätte. Der Meister der Opéra lyrique hat primär die Tragödie der Margarethe vertont. Unter diesem Aspekt erscheint der im deutschen Sprachraum noch immer gebräuchliche Titel „Margarethe“ sogar legitim, doch entspringt er einem unlauteren Motiv. Der Zusammenhang mit Goethes monumentaler Dichtung sollte möglichst vernebelt werden.

Ernst Krause charakterisiert die Musik im umfangreichen Begleittext als eine Mischung aus Sentiment, Esprit und Charme. Diesem Sentiment sind in früheren Einspielungen Dirigenten wie Cluytens und zuletzt Pretre sehr bewußt und maßvoll begegnet. Davis begibt sich vergleichsweise mehr in Gefahr, er kostet lyrische Verzüklung genüßlich aus (Liebesduett) und gern läßt er melodische Schönheit nachgerade zelebrieren (Faust-Cavatine). Er schafft aber Ausgleich, weil er Tempoeckstreme in beiden Richtungen aufsucht, insofern also für eine durchaus leben-

dige Gangart sorgt. Mit dramatischer Verve, rhythmischer Akkuratess (Paradebeispiel: Chor der Irrlichter), bewegter Dynamik und knalligen Effekten erzielt Colin Davis das für seine griffige Interpretation nötige Gegengewicht zu den gefühlvollen Passagen.

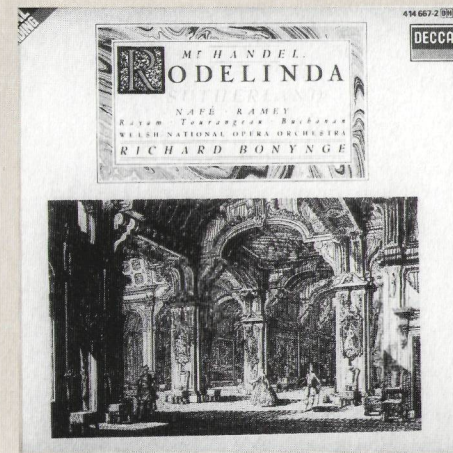
Des theatralischen Momentes im Sinne von Imagination hätte sich die Tontechnik stärker annehmen können. In der Pretre-Aufnahme etwa wirkt die Kirchenszene viel schauriger; allerdings trägt dazu auch der dämonische Ghiaurov bei. Im übrigen rückt aber ein absolut zeitgemäßes Klangbild das vorzügliche Orchester gebührend ins Licht.

Mephisto, die dramaturgische Triebfeder in Person, wirkt hier etwas bieder; Nesterenko hält vom Siepi-Modell des eleganten, betörenden Bonvivants ebenso Abstand wie von Christoffs vielgesichtigem, persönlichkeitsprallem Teufel. Er gibt sich stimmlich sehr präsent, ausgeglichen und kultiviert, in der Deklamation markant. Kiri Te Kanawa ist eine Margarethe von jugendlicher Wirkung, erzielt bisweilen sogar ein graziles Image und erfreut das Ohr mit ebenmäßiger Phrasierung und deliziösem Ton; allerdings nicht durchweg – das schwerere Fach fordert einerseits Tribut, zum anderen hat es den leuchtenden Spitzentönen einen Zuwachs an Volumen eingebracht. Sie singt die Juwelenarie spielerisch und behend. Wenn man sie aber mit der Schwerelosigkeit und Perfektion der Sutherland vergleicht, relativiert sich der Eindruck doch merklich.

Den Faust, eine Paradeartie aller höhenstarken, nicht allzu lyrischen Tenöre, singt Francisco Araiza mit Totaleinsatz und viel stimmlichem Nachdruck. Gerade deshalb regt sich der Argwohn, er versuche zu verbergen, daß er ihren Ansprüchen doch nicht voll genügt. Dieser in seinem Schwärmen und seiner Zärtlichkeit typisch romantische, im Timbre recht romanische Faust, der Mischklang wie Falsett exzellent beherrscht, singt couragiert, beweglich, mit Kultur und Leidenschaft. Er überrascht durch seine dunkle, fast breite Mittellage, kämpft aber mit den tiefsten Noten und wirkt in der Walpurgisnacht etwas eng. An seiner sicheren Höhe läßt er nie Zweifel, beansprucht aber eine eingelegte Absprungbasis vor dem hohen C der Cavatine. Das stört den Fluß dieser wundervollen Phrase.

Eine veritable Entdeckung ist der 27jährige Andreas Schmidt, der mit männlichem, metallisch grundiertem, höhensicherem Bariton an den jungen Brendel erinnert. Daß seine geschmeidige, noch lyrische Stimme in der Todeszene ihre Kapazitätsgrenze offenlegt, mindert die Ausstrahlung dieses bemerkenswerten Valentins kaum (um den deutschen Bariton-Nachwuchs ist es derzeit jedenfalls gut bestellt). Zu den Vorzügen dieser erfreulichen, ersten Digitalaufnahme des „Faust“ zählen die adäquat besetzten Nebenrollen. Besonders sticht Gilles Cachemaille (Wagner) heraus, der sich durch seinen Salzburger Morales („Carmen“) und sein schönes Recital (Erato NUM 75266) durchaus als Valentin empfohlen hat.

Hermann Schönegger



Alt-Star-Rappresentazione.

HÄNDEL, Rodelinda (Gesamtaufnahme in engl. Sprache); Joan Sutherland (Rodelinda), Alicia Nafé (Bertarido), Huguette Tourangeau (Unulfo), Samuel Ramey (Garibaldi) u.a., Welsh National Opera Orchestra, Richard Bonynge

Decca 2 CD 414 667 (WD: 146'11'') DDD

LP 6.35733 (2 S 30) DDA

Aufnahmedatum: 1985

HiFi-Ferien in Griechenland

Faszinierendes klassisches Musikerlebnis inmitten eines Bergflusses oder vor einer Felswand am Strand ganz nach Ihrer Wahl! Ein Natur- und Musikraum der für Sie endlich in Erfüllung geht, bei exklusiven Veranstaltungen von der individuellen Ferienanlage

Villas Idyllion

aus, auf den Peloponnes in Griechenland. Außerdem Tagesausflüge zu Felsenklöstern, kleinen Inseln und zu den Freilichtspielen von Epidaurus und Athen.

Zusätzlich finden Theatervorstellungen und internationale Konzerte im freien antiken Odeion von Patras (30 Autominuten entfernt) statt.

Exklusives Wohnen in einer Villa/App. oder Bungalow inmitten eines exotischen Obstgartens (ideal für Familien) direkt am Strand neben einem Dorf mit echt griechischer Atmosphäre.

Für sportliche Aktivitäten: Surfen und Segeln gratis!

Preiswertes Ferienarrangement mit Flug oder Autofähre ab Ancona. Prospekte sowie weitere Informationen erhalten Sie durch unser Telefon in der Schweiz: 031/544433 oder direkt 0030691/72488 (beide 8–11 Uhr, deutschsprachig).

Kultur mit Romantik in:
Villas Idyllion · GR-25100 Selianitika bei Egion · Griechenland · Telefon 0691/72488